SSOAR

Open Access Repository
www.ssoar.info

Leitbilder der Stadtentwicklung

Jessen, Johann

Veröffentlichungsversion / Published Version
Sammelwerksbeitrag / collection article

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:
Akademie für Raumforschung und Landesplanung (ARL)

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:
Jessen, J. (2018). Leitbilder der Stadtentwicklung. In *Handwörterbuch der Stadt- und Raumentwicklung* (S. 1399-1410). Hannover: Verlag der ARL. https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0156-55991304

Nutzungsbedingungen:
Dieser Text wird unter einer CC BY-ND Lizenz (Namensnennung-Keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier:
https://creativecommons.org/licenses/by-nd/3.0/deed.de

Terms of use:
This document is made available under a CC BY-ND Licence (Attribution-NoDerivatives). For more Information see:
https://creativecommons.org/licenses/by-nd/3.0

gesis Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften

Mitglied der Leibniz-Gemeinschaft

AKADEMIE FÜR
RAUMFORSCHUNG UND
LANDESPLANUNG

Johann Jessen

Leitbilder der Stadtentwicklung

S. 1399 bis 1410

URN: urn:nbn:de:0156-55991304

CC-Lizenz: BY-ND 3.0 Deutschland

In:

ARL – Akademie für Raumforschung und Landesplanung (Hrsg.):
Handwörterbuch der Stadt- und Raumentwicklung

Hannover 2018

ISBN 978-3-88838-559-9 (PDF-Version)

Johann Jessen

Leitbilder der Stadtentwicklung

Gliederung

1 Definition und Funktion
2 Moderne Stadtentwicklung und Wandel der Leitbildorientierungen
3 Aktuelle Leitbilder der Stadtentwicklung
4 Fazit
Literatur

Der Begriff des Leitbilds umfasst in der Stadtplanung zum einen übergreifende Vorstellungen der städtebaulichen Entwicklung, an denen sich der Berufsstand der Stadtplanung für eine bestimmte Epoche mehrheitlich orientiert, zum anderen bezeichnet er ein aufeinander abgestimmtes Bündel von Stadtentwicklungszielen einer Gemeinde.

1 Definition und Funktion

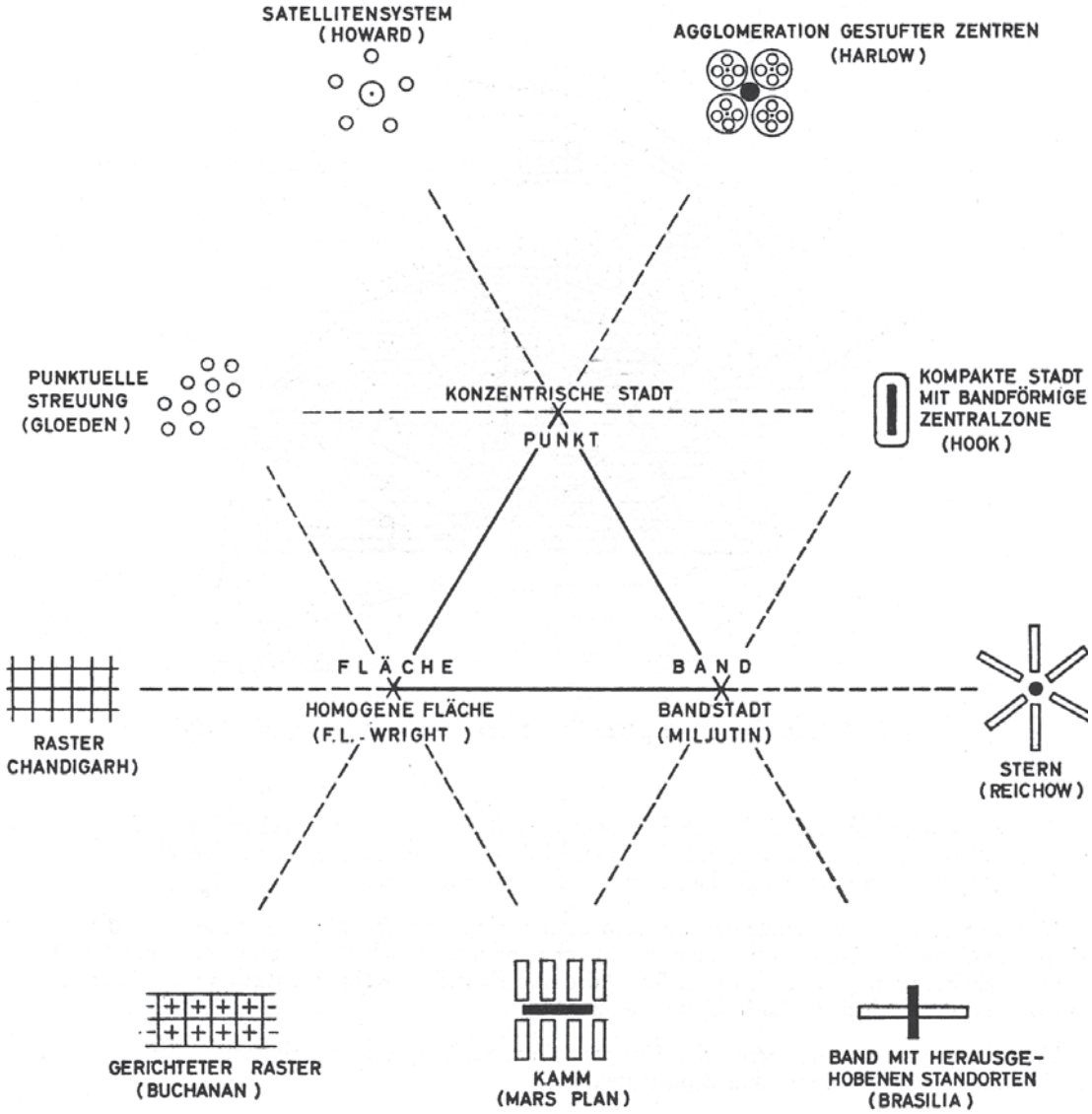
Die Verwendung des Begriffs des Leitbilds für normative gesamtheitliche Vorstellungen von ▹ *Stadtentwicklung* und ▹ *Städtebau* geht zurück auf die zweite Hälfte der 1950er Jahre, parallel mit seiner damals ebenfalls weiten Verbreitung in anderen gesellschaftlichen Bereichen wie etwa der Pädagogik und der Theologie (Albers 1965). Die ersten Formulierungen von stadtstrukturellen Modellen und stadtgestalterischen Leitlinien sind sehr viel älter. Als historische Vorläufer können die Idealstadtkonzepte der Renaissance und die barocken Stadtgründungen gelten (Eaton 2001). Die Genealogie moderner Leitkonzepte der Stadtentwicklung begann allerdings erst in der letzten Hälfte des 19. Jahrhunderts mit der Bandstadt (Fehl/Rodriguez-Lores 1997) und der Gartenstadt (Bollerey/Fehl/Hartmann 1992). Es folgten in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts in der Nachfolge der Gartenstadt die Trabantenstadt und – besonders einflussreich – die funktionelle Stadt der „Charta von Athen“ (Hilpert 1985), die mit unterschiedlicher Reichweite Praxis und Theorie der ▹ *Stadtplanung* beeinflusst haben.

Der Begriff des Leitbilds ist unscharf und offen für jeweils neue Deutungen. Er ist nicht rechtlich kodifiziert; allerdings ist die Logik des in den 1960er Jahren entstandenen Bauplanungsrechts (Bundesbaugesetz, Baunutzungsverordnung) maßgeblich vom Leitbild *Funktionelle Stadt* geprägt. Insofern haben Leitbilder implizit in das Bauplanungsrecht Eingang gefunden, so etwa das Prinzip der Funktionstrennung in die erste Fassung der Baunutzungsverordnung vom 26. Juni 1962 (BGBl. I, 429) oder das Leitbild *Nachhaltige Siedlungsentwicklung* in die Novellierung des Baugesetzbuchs (§1 BauGB) im Jahre 1998 (nach dem Gesetz zur Änderung des Baugesetzbuchs und zur Neuregelung des Rechts der Raumordnung (Bau- und Raumordnungsgesetz 1998) vom 18.08.1997 (BGBl. I, 2081).

2 Moderne Stadtentwicklung und Wandel der Leitbildorientierungen

Anfänglich waren städtebauliche Leitbilder im Wesentlichen fachlich definierte Stadtstrukturmodelle, die normative Aussagen zur Nutzungsverteilung und ▹ *Dichte* trafen (s. Abb. 1) (Spengelin 1983). Damit waren stets – explizit oder implizit – Vorstellungen zum Zentrengefüge, zur Freiraumstruktur und verkehrlichen ▹ *Erschließung* verbunden. Die ▹ *Stadt* wurde hier als funktionalräumlich bestimmter Zusammenhang betrachtet, dessen Wachstum durch ▹ *Planung* geordnet und gestaltet werden soll. Entsprechend haben städtebauliche Leitbilder in dieser Phase (von der zweiten Hälfte der 1950er Jahre bis Ende der 1960er Jahre) vor allem bei der Planung großer Stadterweiterungen Wirkung entfaltet (▹ *Stadterweiterung*). Für gewöhnlich wird die Geschichte des Städtebaus der Nachkriegszeit als Abfolge wechselnder städtebaulicher Leitbilder beschrieben: Stadtlandschaft, aufgelockerte und gegliederte Stadt: Urbanität durch Dichte, Wiederentdeckung der historischen Stadt etc. (Müller-Raemisch 1990; Reinborn 1996).

Abbildung 1: Strukturmodelle der Stadtentwicklung



Quelle: Albers 1974: 15

In der kurzen Phase der integrierten Stadtentwicklungsplanung (▷ *Integrierte Stadtentwicklung*) seit Ende der 1960er Jahre, die hohe Erwartungen in die Rationalität von Planungen durch Einsatz wissenschaftlicher Verfahren der ▷ *Prognose* und Bedarfsermittlung setzte, war für bildhafte Stadtvorstellungen kein Platz mehr. Leitbilder waren als nicht mehr zeitgemäßes Relikt vorwissenschaftlichen Städtebaus diskreditiert. Insgesamt verlor der Begriff des Leitbilds in den 1970er und 1980er Jahren für die fachliche Debatte an Bedeutung. Gleichzeitig erfuhr er allmählich eine implizite Erweiterung um subjektive Komponenten. Mit wachsendem kommunalen Wettbewerb um Ressourcen (Unternehmen, Einwohner, Kaufkraft, Subventionen und öffentliche

Aufmerksamkeit) wurden sie als politische Instrumente zur Profilierung von Städten entwickelt und verwendet. Neben die fachliche Planung traten Stadtbildoffensiven, Marketingstrategien und Imagekampagnen, für die Leitbilder der Stadtentwicklung – wenngleich keineswegs immer unter dieser Bezeichnung – entworfen wurden (Becker 1998).

Seit den 1990er Jahren ist ein Wiederaufleben städtebaulicher Leitbilder in der kommunalen Planungspraxis zu beobachten (Becker/Jessen/Sander 1998). Darin spiegelte sich steigender Orientierungsbedarf wider, der sich aus vielfältigen, miteinander verflochtenen Anlässen speiste: der ▹ *Globalisierung* und ihren sozialräumlichen Rückwirkungen, den veränderten Standortbedingungen in Europa nach dem politischen Umbruch in den sozialistischen Staaten Mittel- und Osteuropas, dem zügigen Ausbau neuer Transport- und Kommunikationstechnologien und nicht zuletzt der wachsenden Gefährdung und Belastung der Umwelt durch Mobilitätszuwachs und Landschaftsverbrauch. Zahlreiche Kommunen sahen sich nach Jahren strategischer Zurückhaltung wieder veranlasst, Stadtentwicklungskonzepte zu erarbeiten; es gab kaum eine Stadt, die in den 1990er Jahren nicht einen großen neuen Stadtteil errichtet, ausgedehnte innerstädtische Brachen bebaut und mit Großprojekten auf sich aufmerksam zu machen versucht hat. Die weltweite Debatte über die Notwendigkeit einer nachhaltigen Entwicklung (sustainable development) erreichte die Stadtpolitik und hat vielerorts sogenannte Lokale-Agenda-Prozesse angestoßen.

Diese Mischung aus Zwängen und Chancen erforderte neue Zielkonzepte auf lokaler und regionaler Ebene und bewirkte die Formulierung von Leitbildern, die helfen sollten, den Wachstumsdruck zu steuern, die Anforderungen des Umweltschutzes zu berücksichtigen und Fehler und Versäumnisse des Städtebaus der Vergangenheit zu korrigieren bzw. zu vermeiden. Seit der Jahrtausendwende kommen die Herausforderungen hinzu, die sich aus der rückläufigen demografischen Entwicklung (▹ *Demografischer Wandel*), der Problematik schrumpfender Städte (▹ *Schrumpfung*), dem nicht mehr abwendbaren Klimawandel (▹ *Klima, Klimawandel*; ▹ *Klimaanpassung*) und der Ausbreitung der digitalen ▹ *Informations- und Kommunikationstechnologie* ergeben.

3 Aktuelle Leitbilder der Stadtentwicklung

Den übergreifenden Bezugspunkt für die Leitbilder räumlicher Entwicklung bildete in den 1990er Jahren das Konzept der ▹ *Nachhaltigkeit*. Dessen Übertragung auf die lokale Ebene und Operationalisierung für die räumliche Planung hatten nach der UN-Konferenz in Rio de Janeiro 1992 großen Auftrieb erhalten. „Nachhaltige Siedlungsentwicklung“ lautete der Titel des Städtebaulichen Berichts von 1996 (Bundesanstalt für Landeskunde und Raumforschung 1996). Im Jahr 1998 fand es im Zuge der Novellierung explizit Eingang in den § 1 des Baugesetzbuches.

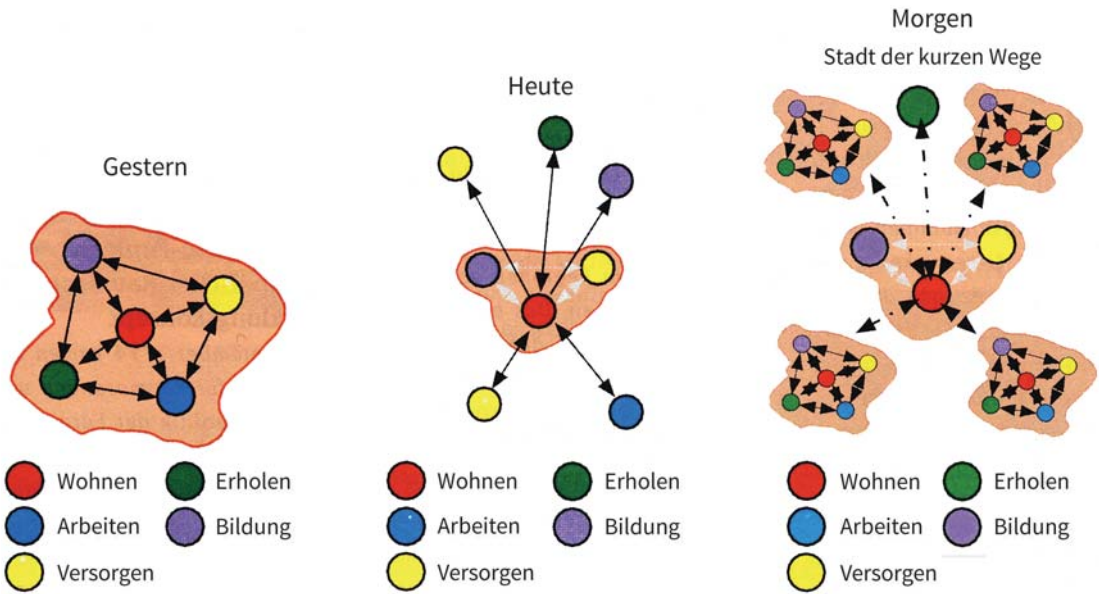
Auf der Ebene der ▹ *Raumordnung* und der ▹ *Regionalentwicklung* (▹ *Leitbilder der Raumentwicklung*) fand das übergeordnete Prinzip der Nachhaltigkeit zunächst seinen programmatischen Niederschlag in dem Leitbild *Dezentrale Konzentration*, zuerst verankert im Raumordnungspolitischen Orientierungsrahmen des Bundes im Jahr 1993 (BMBau 1993). In Fortschreibung der „Leitbilder und Handlungsstrategien für die Raumentwicklung in Deutschland“ aus dem Jahre 2006 wurden im März 2016 von den für die Raumordnung zuständigen Ministerien des Bundes und der Länder vier strategische Leitbilder verabschiedet:

- Wettbewerbsfähigkeit stärken,
- Daseinsvorsorge sichern,
- Raumnutzungen steuern und nachhaltig entwickeln,
- Klimawandel und Energiewende gestalten.

Diesem Beschluss ging eine ausführliche Debatte in Politik und Fachöffentlichkeit über den ersten Entwurf der Leitbilder im Jahre 2013 voraus. Die in den vier Leitbildern formulierten Handlungsansätze sollen fachübergreifende raumbedeutsame Politik in Bund und Ländern stärken und auf gemeinsame Ziele hin orientieren.

In Stadtplanung und Stadtpolitik hat das Leitbild *Kompakte und durchmischte Stadt* in den letzten beiden Jahrzehnten die weiteste Verbreitung gefunden und fast einen offiziösen Status erlangt (s. Abb. 2) (Jessen 2000). So postulierte der Städtebauliche Bericht der Bundesanstalt für Landeskunde und Raumforschung von 1996 Dichtung, Mischung und ▹ *Polyzentralität* als wesentlich für ein räumliches Konzept einer nachhaltigen Stadtentwicklung (Bundesanstalt für Landeskunde und Raumforschung 1996: 19). Umfragen bei den Städten bestätigten, dass Leitbilder in der kommunalen Planungspraxis wieder eine große Rolle spielen und das Leitbild der kompakten und durchmischten Stadt in den Stadtentwicklungsplänen der Großstädte, wenngleich stets in Abwandlungen und Erweiterungen, eine beinahe hegemoniale Position eingenommen hat (Spiekermann 2001).

Abbildung 2: Kompakte und durchmischte Stadt der kurzen Wege



Quelle: BMBau 1996: 37, bearbeitet

Das Leitbild der kompakten und durchmischten Stadt kann als die städtebauliche und planerische Formulierung des übergreifenden Leitbilds ▹ *Europäische Stadt* verstanden werden, das politische, kulturelle und soziale Dimensionen explizit einschließt und sich in der Geschichte der europäischen Stadt verortet. Als die vier zentralen Zielelemente der kompakten und durchmischten Stadt lassen sich benennen:

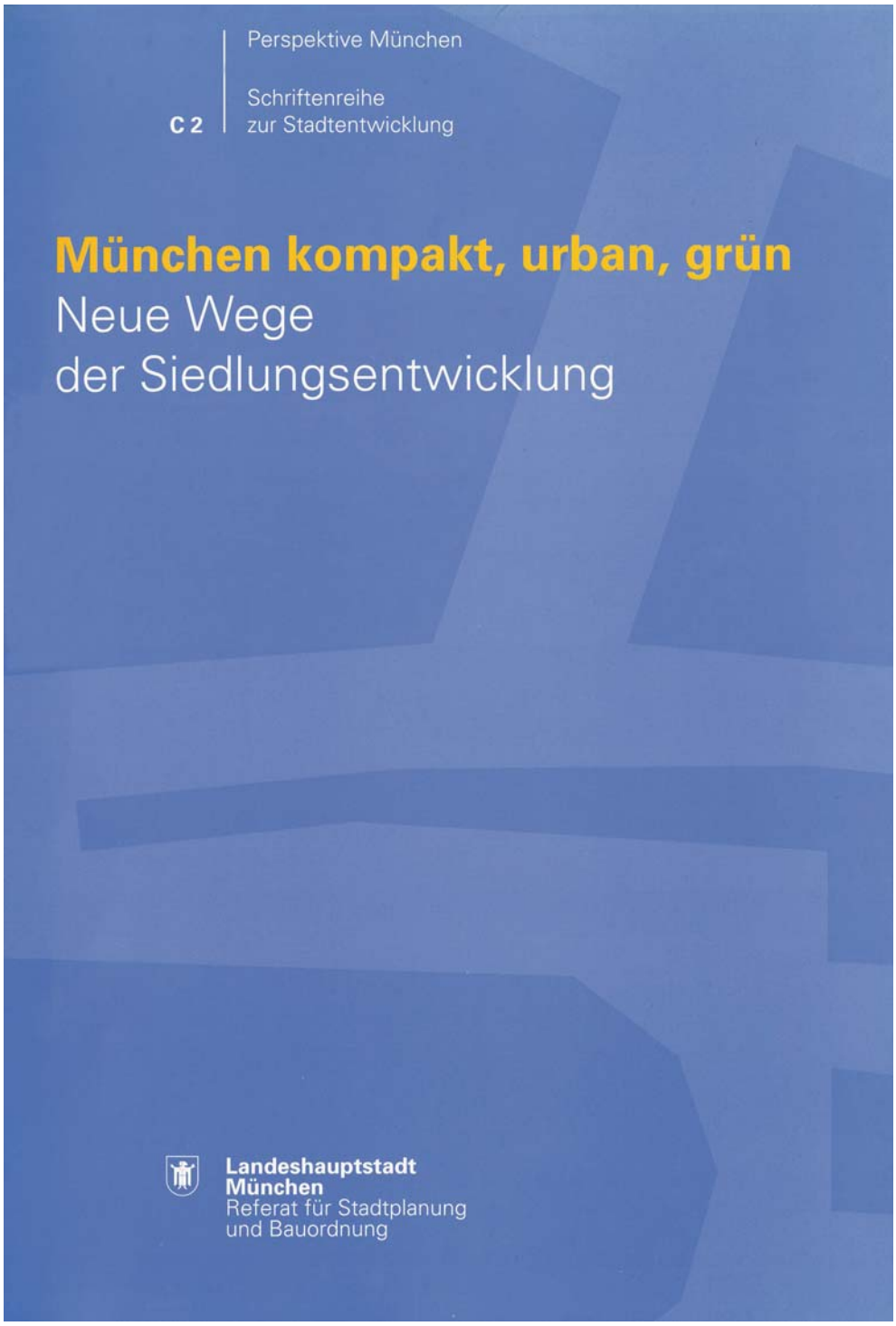
- Hohe Baudichte: Sie steht für die Trendumkehr von disperser Siedlungsentwicklung und ungesteuerter ▹ *Suburbanisierung* hin zur verdichteten Stadt und damit für Vorrang für ▹ *Innenentwicklung* und Nachverdichtung; Konzentration der Verdichtung an den Haltepunkten des ÖPNV; soweit neue Stadterweiterungen erforderlich sind, soll dies für alle Nutzungen (▹ *Wohnungsbau*, Industrie- und Gewerbebau usw.) in verdichteten Formen erfolgen.
- Nutzungsmischung: Trendumkehr von monofunktionalen hin zu möglichst feinkörnig funktionsgemischten Strukturen: Stadtteile statt Siedlungen; Erhalt bestehender Funktionsmischung; nachträgliche Nutzungsanreicherung in bisher monofunktional strukturierten Gebieten
- Öffentliche Räume: Stützung öffentlichen Lebens durch belebte Erdgeschosszonen, Straßenräume und Plätze als wesentlicher Bestandteil der städtebaulichen Konzepte gegen die Tendenz der Privatisierung öffentlicher Räume, ihres Funktionsverlusts und der Erosion sozialer Kontrolle; Rückkehr von Baublock, Korridorstraße und Parzellenbebauung
- Ökologisch aufgewertete Räume: Verbesserung der „Aufenthaltsqualitäten“ in Quartieren zur Stärkung der nahräumlichen Orientierung in Freizeit und Versorgung: Wohnumfeldverbesserung; Verkehrsberuhigung; Hofbegrünung; stadtnahe Freiflächen

Diese städtebaulichen Ziele sollen in einem engen Zusammenhang gesehen werden und sich gegenseitig stützen: Nutzungsmischung ohne Dichte ist nicht tragfähig. Dichte ohne Mischung reproduziert die alten Monostrukturen. Dichte und Funktionsmischung ohne hohe Umfeldqualität stellen erreichte Versorgungsstandards und ökologische Vorgaben infrage.

Diese übergreifenden Leitlinien, oft auch mit Leitzielen wie Innenentwicklung vor *Außenentwicklung* verknüpft, haben ihren Niederschlag auch auf der Ebene der gesamtstädtischen Planung in Stadtentwicklungsplänen gefunden. Auf die knappste Formel brachte das Leitbild der Münchner Stadtentwicklungsplan: „Kompakt, urban, grün“ (LHM 1995) (s. Abb. 3). Nicht so griffig, aber im Inhalt ähnlich fielen seither die Leitlinien der Stadtentwicklungspläne vieler anderer Städte aus – von Hamburg und Saarbrücken bis Stuttgart. An dem Leitbild der kompakten und durchmischten Stadt wurde überwiegend auch unter den veränderten Vorzeichen schrumpfender Stadtentwicklung (rückläufige Bevölkerungs- und Arbeitsplatzentwicklung) vor allem in den ostdeutschen Städten festgehalten (Reuther 2003).

Der städtebauliche Niederschlag im engeren Sinne wird anschaulich in den Stadtteilen, die in Referenz zu diesem Leitbild in den letzten 20 Jahren entstanden sind. Beispielhaft ist das Quartier Kirchsteigfeld in Potsdam – eine Stadtteilplanung und Durchführung in einem Guss durch einen privaten Entwicklungsträger und das Tübinger Projekt „Südstadt/Französisches Viertel“, in dem auf einer Konversionsfläche ein funktionsgemischtes Quartier über die Parzelle entwickelt wurde; statt eines großen Investors sind hier private Haushalte, kleine Betriebe und Baugemeinschaften die Bauherren.

Abbildung 3: Stadtentwicklungsplan der Landeshauptstadt München 1996



Quelle: LHM 1995

Die erstaunlich breite und inzwischen lang anhaltende Akzeptanz des Leitbilds liegt darin begründet, dass es ökologische, soziale, politische, ökonomische und kulturelle Anforderungen an zukünftige Stadtentwicklung in ein einziges vertrautes Bild fasst und so von zahlreichen unterschiedlichen Fachdisziplinen und Politikbereichen getragen werden kann. Auf Stadtplaner und Architekten übt es Faszination aus, weil es in Kategorien definiert ist, die der Stadtplanung für die Umsetzung eine Schlüsselrolle zuweisen, und zugleich ein anschauliches Gegenbild zu den in Misskredit geratenen Stadtvorstellungen der funktionalistischen Moderne verkörpert. Es spricht Ökologen an, weil es den Bruch in der Logik bisheriger Stadtentwicklung fordert. Es ist eine ideale Metapher der Umkehr, ein ökologisch begründetes Gegenmodell zur kritisierten Zersiedlung der Landschaft, zur Ressourcenverschwendung und zur steten Zunahme des Verkehrs. Kommunalpolitiker können sich daran orientieren, da es für ein anregendes urbanes ▹ *Milieu* stehen kann, das kulturelle, intellektuelle und unternehmerische Potenzen anzieht, freisetzt und dadurch technologische Innovation und wirtschaftliche Dynamik befördern kann. Zugleich hält es an den politischen Traditionen kommunaler Selbstbestimmung und lokaler Öffentlichkeit fest, gleichsam als Gegenmacht zu wachsender Fremdbestimmung infolge von Globalisierungs- und Konzentrationsprozessen. Schließlich können Sozialpolitiker darin ihre übergreifenden Ziele aufgehoben sehen, insofern das Leitbild der kompakten und durchmischten Stadt an die sozialintegrative Kraft lokaler Arbeitsmärkte, sozialer Netze und kultureller Vielfalt in städtischen Kontexten appelliert und gegen die sozialräumliche ▹ *Segregation* und ihre Folgen gerichtet ist.

Gleichwohl ist das Leitbild der kompakten Stadt keineswegs unumstritten. Im Gegenteil, es gab Anlass zu Kritik und Gegenkonzepten, die vor allen Dingen an seinem Realitätsgehalt und den planerischen Schlussfolgerungen Anstoß nahmen (z. B. Hatzfeld 1995; Sieverts 1997). Für die Kritiker drückt sich im Leitbild der kompakten Stadt rückwärts gewandte Planerromantik aus. Ihre Ablehnung stützen sie auf ökonomische, stadtstrukturelle, kulturelle und politische Argumente. Zum einen sei das Ziel der kompakten Stadt unrealistisch, denn es müsse gegen die planerisch kaum beeinflussbaren Konzentrations- und Rationalisierungsprozesse in allen Wirtschaftssektoren, gegen die funktionstrennende Logik des Bodenmarktes und gegen das Eigengewicht des Siedlungsbestandes durchgesetzt werden. Zum anderen verenge es den Blick auf die Innenstadt und blende die quantitativ deutlich dominierende Peripherie aus. Zudem könne das Leitbild nicht mit ausreichend breiter Unterstützung in der Gesellschaft rechnen. Es kollidiere mit dominanten Wohnwünschen und wachsenden Empfindlichkeiten der Bevölkerungsmehrheit, die das ruhige ▹ *Wohnen* im Grünen vorziehe. Des Weiteren stehe es im Gegensatz zu den Standortinteressen der meisten Betriebe, die Gemengelagen, Nachbarschaftskonflikte und Erweiterungshemmnisse befürchten. Schließlich stünden die meisten aktuellen bau- und planungsrechtlichen, verwaltungsorganisatorischen, fachpolitischen Rahmenbedingungen und gegebenen Trägerstrukturen einer Umsetzung der kompakten und durchmischten Stadt entgegen, da sie alle im Zeichen der Funktionstrennung entstanden und dadurch bis heute geprägt sind.

Auch die eifrigsten Verfechter einer kompakten und durchmischten Stadt konzedieren, dass dieses Ziel allein durch räumliche Planung und Städtebau nicht erreichbar ist, sondern nur im Zusammenwirken mit übergreifenden Strategien der Steuer-, Verkehrs-, Umwelt-, Rechts- und ▹ *Wohnungspolitik*, die in die gleiche Richtung steuern. Entsprechend wird in den ausführlicheren Begründungen des Leitbilds meist ein Bündel ineinandergreifender Maßnahmen auf lokaler und überlokaler Ebene gefordert, in denen Stadtplanung und Städtebau nur ein, wenn auch wichtiger Bestandteil ist.

Das Leitbild *Kompakte und durchmischte Stadt* wurde in den folgenden Jahren begrifflich um politisch-soziale Konnotationen zum Leitbild *Europäische Stadt* erweitert und „kanonisiert". Dafür steht die „Leipzig Charta zur nachhaltigen europäischen Stadt", die 2007 von den für Stadtentwicklung zuständigen Ministern der 27 Mitgliedstaaten der EU (▹ *Europäische Union*) verabschiedet wurde. Dies wird außerdem deutlich in den zahlreichen noch wirksamen Stadtentwicklungsplänen, die diesem Leitbild folgen, und nicht zuletzt an der Orientierung der Grundlehre im Städtebau an den meisten deutschen Architekturschulen. Inzwischen hat das Leitbild einiges von seiner Allgegenwart verloren, vor allem wohl deshalb, weil die Stadterweiterungswelle der frühen 1990er Jahre verebbt ist und die meisten großen Vorhaben abgeschlossen sind.

Seit einigen Jahren wird im Zusammenhang mit Stadtentwicklungsstrategien zur Klimaanpassung als weiteres ökologisches Leitbild neben der nachhaltigen Stadtentwicklung das Ziel der Resilienz (▹ *Resilienz/Robustheit*) diskutiert. Damit wird auf die Notwendigkeit verwiesen, dass sich die Städte auf die unausweichlichen Folgen des Klimawandels (Anstieg der mittleren Temperaturen, größere Temperaturschwankungen über das Jahr, steigende Zahl und Heftigkeit der Extremwettereignisse wie Stürme, Hagel, Regen, Hitzeperioden) einzurichten haben. Kommunen müssten nicht nur den Ursachen des Klimawandels begegnen, sie müssen vor allem durch Freiraumpolitik und ▹ *Hochwasserschutz* die Siedlungs- und Infrastruktur (▹ *Siedlung/Siedlungsstruktur*; ▹ *Infrastruktur*) konsequenter an die erwarteten Folgen des Klimawandels anpassen. In diesem Rahmen ist besonders durch die Klima- und Umweltforschung sowie über Förder- und Forschungsprogramme auf EU- und Bundesebene das Leitbild einer resilienten Stadt proklamiert worden: einer gegenüber Katastrophen und unerwarteten, heftigen Schwankungen der Umweltbedingungen robusten, widerstandsfähigen Stadt. Zwar gibt es inzwischen kaum eine Stadt, die nicht auch für Klimaanpassung eintritt, Maßnahmen mit entsprechenden Argumenten begründet und entsprechende Fördermittel einsetzt. Derzeit scheint jedoch das Konzept der Resilienz als „Denkfigur einer guten Stadtentwicklung" (vgl. Jakubowski 2013) den meisten Verantwortlichen der Kommunalpolitik und planenden Verwaltung noch fremd zu sein. Die Zukunft wird zeigen, ob das Konzept eine ähnlich erfolgreiche Karriere erfährt wie das der Nachhaltigkeit.

Neben dem ökologischen Leitbild der resilienten Stadt ist seit der Jahrtausendwende in Ergänzung zur kompakten und durchmischten Stadt das technologiezentrierte Leitbild der Smart City in der Diskussion. Bei aller Unschärfe des Begriffs propagieren deren Verfechter, die neuen Informations- und Kommunikationstechnologien, die in den letzten zwei Jahrzehnten Gesellschaft und Wirtschaft durchdrungen haben, durch intelligente Formen der Anwendung stärker und gezielter für eine nachhaltige Stadtentwicklung zu nutzen. Die Digitalisierung des städtischen Alltags hat mit dem mobilen Internet eine neue Dimension erfahren, deren langfristige Auswirkungen auf das Funktionieren der Stadt erst ansatzweise abzusehen sind, etwa die Folgen des E-Commerce auf den städtischen ▹ *Einzelhandel*. Am deutlichsten zeigen sich die Potenziale derzeit in den digital gestützten städtischen Verkehrsangeboten wie Car-Sharing, Mietsystemen für Auto und Fahrrad etc. Wie bei der resilienten Stadt kommen die Impulse für dieses Leitbild nicht aus den Städten selbst, sondern werden bisher überwiegend extern artikuliert, etwa durch Forschungs- und Förderinitiativen des Bundes und der EU, von weltweit agierenden Konzernen wie z. B. Deutsche Telekom, Siemens und IBM, die mit großem Kapitaleinsatz neue Märkte erschließen wollen (Hatzelhoffer/Humboldt/Lobeck et al. 2012), aber auch von Aktivisten des *urban blogging* und von kleinen IT-Start-ups, die Anwendungsmöglichkeiten im städtischen Alltag wie auch in Politik und Planung entwickeln (Streich 2014; Höffken 2015). Insofern kann derzeit zumindest für

Deutschland noch nicht von einem Leitbild der Stadtentwicklung gesprochen werden, das sich Kommunen bereits in großem Umfang zu eigen gemacht hätten. Gleichwohl ist es keine gewagte Prognose, dass in zukünftigen Leitzielen der Stadtentwicklung die neuen Möglichkeiten der neuen Informations- und Kommunikationstechnologien für die Organisation städtischer Infrastruktur und für die neuen Formen der Entscheidungsfindung stärkeren Niederschlag finden werden. Es werden dann in diesem Zusammenhang auch die kritischen Aspekte der digitalen Durchdringung des urbanen Alltags thematisiert werden müssen, wie die Beschleunigung der Alltagsvollzüge, die Gefährdung der Privatsphäre durch Überwachung des öffentlichen Raums, der ungleiche Zugang zu öffentlichen Leistungen etc. (Digital Divide).

4 Fazit

Die Gleichzeitigkeit unterschiedlicher plausibler Leitbilder der Stadtentwicklung verweist auf die widersprüchlichen Anforderungen, mit denen heutige räumliche Planung konfrontiert ist. So steht die Stadtplanung vor der unauflöslichen Aporie, einerseits ohne Leitbilder nicht planen zu können und andererseits zu wissen, dass es umfassende und zugleich konsistente Leitbilder nicht geben kann. Darin spiegelt sich der Grundkonflikt in der Stadtentwicklung wider, der sich unter den Bedingungen eingeschränkter finanzieller Spielräume und vor allem schrumpfender Stadtentwicklung weiter zuspitzen wird: Wie kann es in den Städten Auskommen, Unterkunft und Sicherheit für möglichst alle geben? Wie können möglichst viele in den Genuss der Vorzüge städtischer Lebensweise wie individuelle Freiheit, ▹ *Mobilität*, Vielfalt, Unabhängigkeit kommen? Wie lassen sich die natürlichen Ressourcen als ein Fundament der Stadtentwicklung dauerhaft sichern? Hierfür werden Leitbilder benötigt, und gleichzeitig muss gewahr bleiben, dass sie nur zeitlich und räumlich begrenzt Orientierung bieten können.

Die immer wieder auflebende fachliche und politische Debatte über das Für und Wider von städtebaulichen Leitbildern – das zeigt die Geschichte – erweist sich letztlich als müßig. Leitbilder, -konzepte, -pläne (wie auch immer bezeichnet) sind nicht nur notwendig, sondern unvermeidlich. Sie dienen nicht nur projektbezogen der Orientierung, Koordinierung, Motivierung und Erfolgskontrolle, sondern bilden auch den besonderen Modus, über den sich die Disziplin des Städtebaus als Ganze neue Inhalte, Konzepte und Verfahren zu eigen macht (Jessen 2006). Dabei hat sich in den letzten Jahren die permanente Leitbilddebatte zunehmend von einer innerfachlichen Diskussion zu einem gesellschaftlichen Diskurs erweitert.

Literatur

Albers, G. (1965): Städtebau zwischen Trend und Leitbild. Dortmund. = Dortmunder Vorträge 75.

Albers, G. (1974): Modellvorstellungen zur Siedlungsstruktur in ihrer geschichtlichen Entwicklung. In: ARL – Akademie für Raumforschung und Landesplanung (Hrsg.): Zur Ordnung der Siedlungsstruktur. Hannover, 1-34. = Forschungs- und Sitzungsberichte 85, Stadtplanung 1.

Becker, H. (1998): Leitbilder. In: Häußermann, H. (Hrsg.): Großstadt. Soziologische Stichworte. Opladen, 123-134.

Becker, H.; Jessen, J.; Sander, R. (1998): Auf der Suche nach Orientierung – das Wiederaufleben der Leitbildfrage im Städtebau. In: Becker, H.; Jessen, J.; Sander, R. (Hrsg.): Ohne Leitbild? Städtebau in Deutschland und Europa. Stuttgart, 10-17.

BMBau – Bundesministerium für Raumordnung, Bauwesen und Städtebau (Hrsg.) (1993): Raumordnungspolitischer Orientierungsrahmen. Leitbild für die räumliche Entwicklung der Bundesrepublik Deutschland. Bonn.

BMBau – Bundesministerium für Raumordnung, Bauwesen und Städtebau (Hrsg.) (1996): Raumordnung in Deutschland. Bonn.

Bollerey, F.; Fehl, G.; Hartmann, K. (Hrsg.) (1990): Im Grünen wohnen. Im Blauen planen. Ein Lesebuch zur Gartenstadt. Hamburg.

Bundesanstalt für Landeskunde und Raumforschung (Hrsg.) (1996): Nachhaltige Stadtentwicklung. Herausforderungen an einen ressourcenschonenden und umweltverträglichen Städtebau. Bonn.

Eaton, R. (2001): Die ideale Stadt. Von der Antike bis zu Gegenwart. Berlin.

Fehl, G.; Rodriguez-Lores, J. (Hrsg.) (1997): Die Stadt wird in der Landschaft sein und die Landschaft in der Stadt. Bandstadt und Bandstruktur als Leitbilder des modernen Städtebaus. Basel/Berlin/Boston.

Hatzelhoffer, L.; Humboldt, K.; Lobeck, M.; Wiegandt, C.-C. (2012): Smart City konkret. Eine Zukunftswerkstatt in Deutschland zwischen Idee und Praxis. Berlin.

Hatzfeld, U. (1995): Städtebauliche Zielentwicklung gegen Marktentwicklung? Das Beispiel private Dienstleistungen. In: IzR – Informationen zur Raumentwicklung 6-7.1995, 409-424.

Hilpert, T. (1985): Die Funktionelle Stadt. Le Corbusiers Stadtversion. Bedingungen, Motive, Hintergründe. Braunschweig.

Höffken, S. (2015): Mobile Partizipation. Wie Bürger mit dem Smartphone Stadtplanung mitgestalten. Lemgo.

Jakubowski, P. (2013): Resilienz – eine zusätzliche Denkfigur für gute Stadtentwicklung. In: IzR – Informationen zur Raumentwicklung 4.2013, 371-378.

Jessen, J. (2000): Leitbild Kompakte und durchmischte Stadt. In: Geographische Rundschau (7-8), 48-50.

Jessen, J. (2006): Stadtumbau – Blick zurück nach vorn. Die Bedeutung von Leitbildern bei Neuerungen in der Stadtplanung. In: DfK – Deutsche Zeitschrift für Kommunalwissenschaften (1/2006), 23-43.

LHM – Landeshauptstadt München, Referat für Stadtplanung und Bauordnung (Hrsg.) (1995): Stadtentwicklungsplan München „Kompakt, urban, grün“. München.

MKRO – Ministerkonferenz für Raumordnung (Hrsg.) (2006): Leitbilder und Handlungsstrategien für die Raumentwicklung in Deutschland. Verabschiedet von der Ministerkonferenz für Raumordnung am 30.06.2006. Berlin.

Müller-Raemisch, H.-R. (1990): Leitbilder und Mythen in der Stadtplanung 1945–1985. Frankfurt am Main.

Reinborn, D. (1996): Städtebau im 19. und 20. Jahrhundert. Stuttgart.

Reuther, I. (2003): Learning from the East? Über die Suche nach Leitbildern zum Stadtumbau. In: IzR – Informationen zur Raumentwicklung 10/11.2003, 575-588.

Sieverts, T. (1997): Zwischenstadt. Zwischen Ort und Welt, Raum und Zeit, Stadt und Land. Braunschweig.

Spengelin, F. (1983): Ordnung der Stadtstruktur. In: ARL – Akademie für Raumforschung und Landesplanung (Hrsg.): Grundriss der Stadtplanung. Hannover, 255-385.

Spiekermann, K. (2001): Leitbilder der räumlichen Stadtentwicklung. In: RaumPlanung (100), 38-43.

Streich, B. (2014): Subversive Stadtplanung. Wiesbaden.

Universitätsstadt Tübingen (Hrsg.) (2008): Franz. Viertel / Loretto. https://www.tuebingen.de/franz_viertel#2303 (06.04.2016).

Weiterführende Literatur

Becker, H.; Jessen, J.; Sander, R. (Hrsg.) (1998): Ohne Leitbild? Städtebau in Deutschland und Europa. Stuttgart/Zürich.

Durth, W. (1987): Leitbilder im Städtebau. In: Kommission Architektur und Städtebau (Hrsg.): Stadt, Kultur, Natur: Chancen künftiger Lebensgestaltung. Stuttgart, 42-49.

Eaton, R. (2001): Die ideale Stadt. Von der Antike bis zu Gegenwart. Berlin.

Lampugnani, V. M. (2010): Die Stadt im 20. Jahrhundert. Visionen, Entwürfe, Gebautes. Berlin.

Rodenstein, M. (1992): Städtebaukonzepte – Bilder für den baulich-räumlichen Wandel der Stadt. In: Häußermann, H.; Siebel, W. (Hrsg.): Stadt und Raum. Soziologische Analysen. Pfaffenweiler, 31-68.

Siebel, W. (2004): Die europäische Stadt. Frankfurt am Main.

Streich, B. (1986): Zum Begriff und zur Entstehung von städtebaulichen Leitbildern. In: Archiv für Kommunalwissenschaften (1), 24-37.

Bearbeitungsstand: 04/2017